

# Nebrer Anzeiger

Erscheint  
Mittwoch und Sonnabend.

**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
den Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## Für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr. 98.

Nebra, Sonnabend, 6. Dezember 1913.

26. Jahrgang.

### Blutiger Zusammenstoß in Dettweiler.

Nach hat sich die Aufregung über die Ereignisse in Zabern nicht gelöst, noch sind ihre Ursachen noch nicht völlig geklärt — da kommt aus dem Elßah schon eine neue Episode. In Dettweiler, in der Nähe von Zabern, ist es am Dienstag zu einem neuen Zusammenstoß gekommen. Bei einem Wirt geschehen ist. Es wird darüber berichtet:

Als gegen 7 Uhr morgens Leutnant von Forstner mit einem kriegsreifen Zuge der 4. Kompanie des 99. Infanterieregiments den Ort passierte, wurde er von vorübergehenden Arbeitern erkannt und durch 5 bis 6 Jahre alte Buben provoziert. Das Oberhaupt sofort Halt machen und verurteilt durch ausgeschickte Patrouillen die beleidigende festnehmen zu lassen, die nach allen Seiten liefen. Dem Fahnenjunker Wies gelang es, einen der Buben zu fassen, der sich mit allen Kräften der Verhaftung widerte. Bei dem entwichenen Geräuhe zog Leutnant v. Forstner den Säbel und ließ dem Schutzbundler über den Kopf, die Verwundung des Mannes, ein Fuß in den Mund in einer Lanze Säbel hieb über die Stirn, soll eine gefährliche sein. Leutnant v. Forstner gab den Unfall sofort beim Bürgermeisteramt zu Protokoll.

Der Verhaftete wurde in die Wohnung des Bürgermeisters gebracht und einem Verhör unterzogen. Während dieser Zeit wurde das Haus des Bürgermeisters von Zuspätkommenden besetzt und mit Werten umstellt. Nach Beendigung des Verhörs brachte man den Verwundeten in ärztliche Behandlung. Der Vorfall hat in Dettweiler eine unangenehme Stimmung hervorgerufen. Das Oberhaupt des Zivilkomitees, der Schutzbundler, wird am geringsten an dem Zusammenstoß beteiligt. Er stand sich nur zufällig unter dem Zuzug der zur Arbeit aus und hielt keine Bestimmung in der Sache. Er ist nicht dabei und nicht begangen, von den Soldaten zu fliehen. Die Behörden von Zabern, sowohl Zivil- als Militärbehörden, haben sich sofort nach Dettweiler begeben. Dort v. K. Meiner hat an dem kranken Bürgermeister des Zabern ein Schreiben gerichtet, das wiederholt die sofortigen Maßnahmen in Aussicht stellt. Der Bürgermeister hat deshalb abermals eine Ermahnung zur Ruhe an die Bevölkerung gerichtet.

### Eine antizipierte Darstellung.

Von antizipierter Seite wird folgende Darstellung des Vorfalles in Dettweiler veröffentlicht: Leutnant v. Forstner wurde morgens in Dettweiler bei einer Übung beschimpft. Bei dem Versuch der Festnahme drohte der Schutzbundler dem Leutnant mit dem Säbel, der die Schutzbundler verlor. „Warte, Junge, gleich wirst du gemalt.“ Dabei griff er in die Tasche, in der später ein Messer gefunden wurde. Als Mann nun festgenommen werden sollte, schlug er dem Wehrmann die Faust ins Gesicht und stürzte sich auf den Leutnant zu. Dieser zog den Regen und schlug dem Mann über den Kopf. Mann ließ Mann sich festnehmen; er hat eine 10 Zentimeter lange Wunde am Kopf. Mann wurde dem Bürgermeister von Dettweiler übergeben.

### Wortekämpfungen.

Die Bürgermeister der Mittelhöhe Elßah-Verfassungen stellen in Straßburg eine Versammlung ab, in der sie angeblich der Vorgänge in Zabern ihre Sympathie für die Stadt und ihren Bürgermeister bekundeten. Die Versammlung nahm eine Entschiedenheit an, in der die Verfassung ausgeprochen wird, daß durch das Verhalten der Militärbehörde das Staatsinteresse in unerwarteter Weise schwer gefährdet worden sei. Die Versammlung stellte fest, daß leitens des Kommandos der Garnison Zabern ein schwerer Eingriff in die Verfassung des Bürgermeisters unter Verletzung der Landesgesetzgebung verübt worden sei. Zum Schluß wurde der Erwortung Ausdruck gegeben, daß der allen Bürgermeistern auf Grund ihrer Ernennungsurkunde im Namen des Kaisers ausführende Schutz bei der Ausübung der Befugnisse seitens der Militärbehörden rezipiert werde.

Auch der Fortschrittverein von Straßburg hielt eine Protokollversammlung ab, an der über 2000 Personen teilnahmen und in deren Verlauf eine Resolution gefaßt wurde, die dem Reichstag, dem Bundesrat und dem Reichskanzler telegraphisch übermittelt wurde. Darin heißt es u. a., daß die Haltung der militärischen Behörde die letzten im Elßah nie begangenen Verbrechen veranlaßt habe. Die Versammlung behauptet, daß die elßahische Regierung es bisher an der allgemein erwarteten Verbindung ihrer Einigkeit mit der Bevölkerung

gegenüber dem Vorgehen des Militärs hat fehlen lassen und erwartet, daß sie ihr Verhalten in Abhängigkeit mache von der reiflichen Beobachtung der geltenden Gesetze, auch durch das Militär und von der völlig befriedigenden Genehmigung für die geschehenen Rechtsverletzungen. Auf jeden Fall erwartet sie von Reichsbehörden, daß diese für ungesamte Verletzung des schwer gehaltenen Rechtsfriedens sorgen werden, und daß die Leitung vor den geltenden Gesetzen jedermann gleichmäßig erweisen wird.

### Ein Zwischenfall in Metz.

Was erit jetzt bekannt wird, hat sich auch in Metz im Zivilteil ereignet. Als in der Nacht zum Sonntag eine Militärpatrouille auf der Straße an einem Ehepaar vorbeifuhr, machte die am Arm ihres Mannes gehende Frau wiederholt laut auf. Daraufhin wurde das Ehepaar nach der Straßenseite gedrängt. Die Frau hatte sich eine erregte Menschenmenge angeeignet. Einem des Weges kommenden Polizeikommissar gelang es durch Zureden und strenge Ermahnungen, Ruhe und Ordnung zu schaffen und die Patrouille zu bewegen, das Ehepaar wieder freizulassen. Ein junger Bursche, der die Patrouille gereizt und so zur Zuspitzung des Vorfalles beigetragen hatte, wurde von einer Polizeipatrouille in Haft genommen.

### Deutscher Reichstag.

(Orig. Bericht.) Berlin, 4. Dezember.

Am Dienstag wurden zunächst folgende Angelegenheiten erledigt. Der Reichstag hat die Beschlüsse des Reichstages vom 2. Dezember über die Verurteilung der Straftäter für Steuerhinterziehung abgelehnt. Die Straftäter sollen allen Personen unter 21 Jahren die Wehrtragspflicht erfüllt haben. Wenn die Erhebung des Betrages von dem Vorhandensein eines gewissen Vermögens oder Einkommens abhängig gemacht wird, so wird dazu der Begriff der Wehrtragspflicht an sich nicht berührt. In Verantwortung der Anfrage der Elßaher durch die Vorgänge in Zabern wird regierungsseitig erklärt, daß der Reichskanzler die getroffenen Maßnahmen morgen im Reichstag vorlegen wird.

Die Interpellation über die Krankenversicherung wird in der zweiten Hälfte der nächsten Woche beantwortet werden.

Das Haus erledigt dann die antizipierten Wahlvorstellungen, wobei hervorgehoben ist, daß die Wahl des Abgeordneten (Hr.)

Darum tritt das Haus mit einer Rede des Reichskanzlers K. in die Beratung des Elßah ein.

Der Reichskanzler führte etwa folgendes aus: Die verbündeten Regierungen haben sich bemüht, die innere Festigung und die solide Basis aufrechtzuerhalten und nicht von dem erprobten Grundriss abzuweichen. Wir halten aber mit zwei Unbekannten zu rechnen, mit dem Vertrag des Wehrtrags und der künftigen Gestaltung der Konjunktur. Die Höhe des Wehrtrags wird erst dann bekannt sein, wenn bereits ein Teil des nächsten Jahres in das Land gegangen ist. Ihre Kommission schätzte den Wehrtrag auf 1200 Millionen ein. Herr von der Goltz stellt Ihnen aber Deutschlands Wohlstand nach höher eingeschätzt. Wir wollen hoffen, daß die große Jugend, die zu Anfang des neuen Jahr in den deutschen Reich ausgeht, wieder in hellem Lichte erscheinen läßt. Bei dem Dunkel, das darüber herrscht, müssen wir aber auch mit einem ungünstigeren Ergebnis rechnen. Jedenfalls ist es aber eine beachtliche Tat des nahezu einstimmigen Reichstages, daß er diese notwendige Milliardenaugabe nicht auf die spätere Zukunft aufzuschieben versuchte, sondern sofort die volle Deduktion beschloß. Nachdem einmal so rühmliche Anstrengungen gemacht worden sind, um in schwerer Zeit das finanzielle Gleichgewicht aufrecht erhalten zu können, wird man auf die Dauer an den strengen Grundriss unserer Finanzgebarung festhalten müssen. Da die Nation nun einmal eine so gewaltige Zahl an sich genommen hat, wird die Konjunktur gegen die Steuerzahler für die nächsten Jahre nur in schonerer Weise erfolgen dürfen.

Der Reichstag hatte am Mittwoch seinen vorgeschriebenen Tag. Es fanden die Interpellationen der Fortschrittlichen Volkspartei, der Elßaher und der Sozialdemokraten wegen der Vorgänge in Zabern statt. Die Reden wurden durch gestützt, die Reden überließ. Am Bundesratstag sah man den Reichskanzler,

den Staatssekretär Debrück, v. Jagow, Kühn, Vico, Kräfte, den ursprünglichen Kriegsminister v. Falkenhayn und den Unterstaatssekretär Mandel von Elßah-Verhörungen.

Für die Fortschrittliche Volkspartei vertrat der Abgeordnete der Interpellation. Er gab in seinen Ausführungen eine Darstellung der bekannten Vorgänge und sprach sich über die Bedeutung der Interpellation aus. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen.

Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen.

Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen.

Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen.

Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen.

Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen. Der Reichskanzler erwiderte, daß die militärische Wehrtragspflicht habe das Recht mit sich gebracht, obgleich es ein Leichtes gewesen sei, durch geringes Entgelt den Reichstag zu erlösen.

**Inferiorenpreis**  
für die einjährige Kornsäule oder deren  
Stamm 15 Pf., bei Privat-Abgaben 10 Pf.,  
Restanten pro Zeile 25 Pf.

**Interate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Man müsse von der Regierung unbedingt erwarten, daß sie erkläre, wie sie sich die weitere Entwicklung in Elßah-Verhörungen denke. Der v. Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden. Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.

Der Reichskanzler erklärte darauf: Wir werden in der Armee ohne Ordnung halten. Sorgen Sie dafür, daß der Welt, der sich jetzt in der Verwirrung befindet, durch die Interpellationen klären werden.











**Vermischtes.**

**Gäste willkommen!** Auf den Zeitungsanzeigen von Vereinsfestlichkeiten findet man häufig die freundliche Einladung „Gäste willkommen!“ Und doch enthalten diese beiden Worte eine große Gefahr für den Verein. Das Kammergericht erblickt in einer derart abgefaßten Einladung eine öffentliche Veranftaltung. Die Bemerkung „Gäste willkommen“ veranlaßt Personen zur Teilnahme an dem Feste, die weder in persönlichen noch sachlichen Beziehungen zu dem Verein stehen und deshalb die Festlichkeit zu einer öffentlichen feststellen. Eine derartige öffentliche Veranftaltung ist ohne besondere polizeiliche Erlaubnis strafbar. Auch kann die Polizeibehörde das Vereinsvergütigen ohne Rücksicht auf die Festungskosten einfach aufheben. Die Vereine tun deshalb am besten, die gefährlichen Worte „Gäste willkommen“, künftig in den Anzeigen fortzulassen.

**Die Altersversicherungs-Anfallt Sachjen-Anhalt** vermeldet in ihrem neuesten Jahresbericht, daß Ende 1912 die drei ältesten Personen unter 48749 ein Alter von je 93 Jahren haben. Ueber 90 Jahre zählen überhaupt 20 Personen; die 17 jüngsten Invalidenrentner sind 22 Jahre alt. Krankenrente bezogen am Jahreschlusse 1912 insgesamt 835 Personen, die älteste von ihnen war 71, die jüngste 21 Jahre. Unter den 6385 Altersrentnern war die älteste Person 1815 geboren. Zu

dem „jüngsten“ Jahrgange — 71er — zählen 612 Personen.

**Die Gleichstellung der Ferien für Volksschulen und höhere Lehranstalten.** Von zuständiger Seite wird befähigt, daß der Kultusminister demnächst einen Erlass herausgeben wird, durch den die Ferien der preussischen Volksschulen mit denen der höheren Lehranstalten gleichgelegt werden. Die Gesamtzeit der Ferien ist auf 80 Tage festgelegt. Der Erlass, dem eine ausführliche Begründung beigelegt ist, wird in der nächsten Nummer des „Centralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung“ veröffentlicht werden.

**Querfurt, 1. Dezember.** Der Vaterländische Frauenverein im Kreise Querfurt zählt nach dem letzten Jahresberichte drei Ehrenmitglieder, 1061 ordentliche Mitglieder, 35 Fraueninnen, 2 Helferinnen und 13 Wohltäter. Der Verein gliedert sich in 9 Bezirke und 55 Ortsvereine. Die Einnahmen betragen im verfloffenen Geschäftsjahre 5489,39 Mk., die Ausgaben 2917,11 Mk.; also verblieb ein Kassenbestand von 2572,28 Mark. Den Vorsitz führt Frau Gräfin von der Schulenburg-Hesler auf Hizenburg.

**Bad Bibra.** Ueber die überraschenden Heilerfolge, die Herr Dr. Offenpock hier bei der Behandlung von Magenkrebskranken erzielt hat, erfahren wir noch Folgendes: Der eine der beiden Leidenden, ein 59jähriger Mann, spürte im August die ersten Zeichen seiner Erkrankung (Appetitmangel, Ent-

kräftigung, Kräfteverfall, Geschwulst und Verhärtung in der Magenenge, Brechneigung), jedoch er das Bett hüten mußte. In ähnlicher Weise begann im September die Krankheit des anderen Leidenden, eines 67jährigen Mannes. Bei beiden war das Herz durchaus gesund. Nachdem bei beiden Patienten zwölf Einspritzungen gemacht worden waren, waren die Verhärtung, die Schmerzen usw. verschwunden; der Appetit kehrte wieder, und die Kräfte hoben sich. Beide befinden sich jetzt wohl und recht munter.

**Leucha, 4. Dezember.** Bei der engeren Wahl zur Neubewegung der Bürgermeisterei sind von den Stadterordneten vier Herren im Amte befindliche Bürgermeister und zwei amtierende Stadtschreiber ausgewählt worden. Die endgültige Wahl findet voraussichtlich nächste Woche statt.

**Naumburg a. S., 3. Dezbr.** [Strafkammer.] Die Ehefrau Anna Wege aus Nebra war in das dortige Armenhaus untergebracht und sollte für die gewährte Verpflegung die Strafe kehren. Sie verrichtete diese Arbeit nicht und wurde vom dortigen Schöffengericht zu 6 Tagen Haft verurteilt. Ihre dagegen eingelegte Berufung wurde verworfen.

**Zivilstandsregister der Stadt Nebra**  
pro Monat November 1913.

Geburten:  
Am 12. November dem Aufseher Friedrich Otto Braulich hier e. S.; am 16. dem Bergmann Friedrich Albert Schulte in Großmangen e. T.; am 16.

dem Bergmann Friedrich Otto Müller in Großmangen e. S.; am 23. dem Schiffer Karl Otto Fröhlich hier e. S.; am 24. dem Gefährtnhaber Karl Otto Wigal hier e. S.; am 27. dem Steinbauer Paul Otto Sübner hier e. S.

Eheschließungen:  
Am 8. November der Bahnhofsleiter Friedrich Otto Haue in Carzdorf, mit der Schneiderin Anna Brela Förster hier.

Storbefälle:  
Am 10. November Hermann Hugo Bastian, Sohn des Tischlermeisters Karl Bastian hier, 1 Jahr alt; am 13. eine Zwilling; am 23. Emilie Wilhelmine Wally Brinkmann, Tochter des Schiffers Karl Hermann Brinkmann in Großmangen, 3 Jahre alt; am 25. Martha Maria Erna Schulte, Tochter des Bergmanns Friedrich Albert Schulte in Großmangen, 1 Woche alt; am 30. die Witwe Natalie Schröder geb. Würfel, in Wegendorf, 70 Jahre alt.



**Kirchliche Nachrichten.**

2. Advent.  
Es predigt am 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger,  
am 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Gebau: Am 30. November Marie Gerttud Meyer.

**Bekanntmachung.**

Die weitere Ausbildung von Obstbaumwärtinnen insbesondere durch Gemeinden, die einen solchen noch nicht haben, ist im Interesse der im Kreise vorhandenen großen Obstplantagen auch fernesthin dringend erwünscht.

Mit Bezug hierauf bitte ich zunächst eine zur Ausbildung geeignete und bereite Person für den nächstjährigen im Fröhenlabltagigen zu Diensten stehenden 12wöchigen Kursus, wozu 6 Wochen im Frühjahr, 2 Wochen in den Sommer und 4 Wochen in den Herbst fallen, ausfindig zu machen und mir bis spätestens den 10. Dezember d. Js. unter Angabe ihres Verleses nachhaft zu machen.

Am besten eignen sich Landwirte, oder auch Handwerker, zur Ausbildung als Obstbaumwärtinnen. Als Beihilfe zu den Kosten der Ausbildung können aus Kreismitteln für den Frühjahrskursus 50 Mk. und für den Sommer- und Herbstkursus je 25 Mk. in Aussicht gestellt werden, auch gemäßigt die Landwirtschafskammer demjenigen Obstbaumwärtinnen, die den 12wöchigen Kursus voll durchgemacht haben und sich nach der Ausbildung vertraglich verpflichten in ihrer Gemeinde die Obstbaumpflege einige Jahre gegen besondere Vergütung auszuüben, eine weitere Beihilfe von in der Regel 100 Mark.

**Der Vorsteher des Kreisamtschulwesens**

**Königliche Landrat**  
gez. von Hellborn.

Wird veröffentlicht und erucht, Meldungen bis 5. Dezember bei uns einzureichen.  
Der Magistrat.  
Nebra, den 17. November 1913. Präsid.

**Bekanntmachung.**

Neuerdings ist die Maul- und Klauenseuche wieder häufiger in Deutschland aufgetreten. Im Hinblick auf den letzten großen Seuchenzug 1910/1912 und auf die durch ihn verursachten schweren wirtschaftlichen Schäden ist es dringend geboten, der Ausbreitung der Seuche mit allen Mitteln entgegenzutreten. Einmalige Seuchenfälle oder auch nur Verdachtsfälle sind sogleich zur Anzeige zu bringen. Auch bei dem Entwerde von Vieh ist eine gewisse Vorsicht geboten, denn fast in allen Nachbarstaaten Deutschlands herrscht die Seuche schon seit länger mehr oder minder ausgebreitet, so daß die Gefahr der Einschleppung sehr nahe liegt.

Querfurt, den 24. November 1913.

**Der Königliche Landrat**

gez. von Hellborn.

Kenntnis und Nachachtung gebracht.  
Die Polizei-Verwaltung.  
Nebra, den 27. November 1913. Präsid.

**Die Weihnachtsbescherung der Kleinkinderschule**

findet nächsten Sonntag, 7. Dezember, Nachmittag 4 Uhr, im Saale des „Preussischen Hofes“ statt.

Eltern und Angehörige der Kinder, sowie Freunde der Kinderschule werden zur Teilnahme freundlichst eingeladen, aber ersucht, kleine Kinder, die Störung verursachen könnten, nicht mitzubringen.

Der Vorstand.  
Schwieger.

**Königliche Preussische Lotterie.**

Bestellungen auf Lose 1. Klasse 230. Lotterie können schon von heute ab bewirkt werden.

In der letzten Ziehung sind von meinen Losen nur 4 Stück weniger als die Hälfte gezogen worden.

Waldemar Kabisch.

Echten Emmentaler, Eimburger, Camembert-, Kräuter- und Parmesankäse  
empfehlen  
Waldemar Kabisch.

**Befreit**

wird man von allen Hautunreinigkeiten u. Hautauschlägen, wie Akne, Finnen, Blättern, Geschwüren usw. durch tägliches Waschen mit **Seifenpulver-Seifenpulver-Seeife** von Bergmann & Co., Rabebent a. St. 50 Pf. in der Apotheke zu Nebra Walter Gutsmuths, Abledrod, und bei **Neues Magdeburger Sauerkraut** ist wieder eingetroffen. W. Kabisch.



**Michel - Brikets**  
anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggons

Vertr.: Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.



**Filzhüte, Mützen,**  
in großer Auswahl  
empfiehlt  
**Kaufhaus Germania,**  
Inh.: Alfred Flade.  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

**Das beste Weihnachtsgeschenk**



**SINGER Nähmaschinen**  
sind unübertroffen.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.  
Halle a. S., Leipzigerstr. 23.

Vertreter für Nebra:  
Richard Otto, Robleben, Langestr. 10.

**Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste**

empfeilt größte Auswahl in

**neuesten Spielwaren**

zu billigen Preisen  
B. Brückner, Reinsdorfer Straße.

**Seder Kaufmann**

macht

**das beste Weihnachtsgeschäft**

wenn er inferiert und zwar rechtzeitig vor dem Feste. Nur durch eine intensive Reklame kann der Umsatz erhöht und somit größerer Gewinn erzielt werden. Die Anzeigen im Nebraer Anzeiger bilden das wirksamste Reklamemittel, denn dieser wird in den meisten Familien gehalten. Ein guter Erfolg ist daher gesichert.



**Fürstliche Brauerei Köstritz**

braut seit länger denn 500 Jahren das weltberühmte Köstritzer Schwarzbier, das mit goldenen Medaillen und vielen Auszeichnungen im In- und Auslande ausgezeichnet ist. Köstritzer Schwarzbier ist ein wirklich erprobtes, von ärztlichen Autoritäten anerkanntes Kraft- und Gesundheitsbier für Kranke, Schwache, Genußheiter für Kranke, Schwache, Nervöse, Blutarmer, Bleichsichtige und stützende Mütter. — Gesunde, die körperlich oder geistig angeknüpft arbeiten, sollten aus beßeres und bekömmlichtes Hausgetränk Köstritzer Schwarzbier trinken. Viel Extrakt, wenig Alkohol, nicht süß. Trinken Sie beim Einkauf auf das gel. gef. Flaschen-Etikett mit dem Fürstlichen Wappen.  
In Wennungen nur echt bei Moriz Elsner.

**Dank.**

Ich litt lange Zeit an großer Nerven-schwäche und nervöser Magenreizung, schmerzhaften Magendruck, Aufstoßen, Erbrechen, Brust-, Leib- und Rückenmmerzen, qualvollen Migräne-Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, stehenden Schmerzen im ganzen Körper, Mattigkeit usw. Da ich hier keine Hilfe fand wandte ich mich auf Empfehlung an Herrn A. Pfister, Dresden, Ostallee 2. Die einfachen schriftlichen Beratungen brachten mir die ersehnte völlige Heilung und spreche nun nach jahrelanger Prüfung Herrn Pfister meinen Dank aus.  
Frau Minna Daumann in Veaulage, (Harz) Hüttenbergstraße 5.

**Bürger-Verein.**

Sonntagabend, den 6. Dezember, abends 8 1/2 Uhr,

**Bersammlung**

im Gasthof zum weißen Hof.  
Tagesordnung:  
1) Gedächtnisfeier,  
2) Anträge.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
der Vorstand.

**Bratheringe, Büdalinge, Rollmöpfe, Sardinen, Senf- und Bismarkheringe**  
empfiehlt  
Waldemar Kabisch.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hoch-erfreut an  
Nebra, den 5. Dezember 1913.  
Dr. Schmiedehausen und Frau  
Elsbeth geb. Glaf.

Hierzu Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Schneeflocken, wirbelnd hin mit weißem Glanze!  
Es pochen leis' ans Fenster die verprühten,  
Wir kispelnd flüchtig im Vorüberzuge:  
Wir sind die Geister duft'ger Frühlingsblüten. Lenau.

## Die Tochter des Admirals.

(9. Fortsetzung.)

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

Er sah sie stumm an und hatte Mühe, sie in der lebhaften, strahlenden Grazie und der tadellosen Sicherheit der vornehmen Dame, die er früher nicht an ihr gesehen hatte, wiederzuerkennen. Diese Frau, die die Formen der großen Welt mit einer lächelnden Unbefangenheit beherrschte, als hätte sie nie in anderen Kreisen gelebt, war nicht die Thekla von einst, wie er sie in seiner Erinnerung bewahrt hatte, das wilde, trostige, ursprüngliche, leidenschaftliche Mädchen, das ihn vor Liebe toll gemacht.

„Meine Frau hat mir erzählt, daß Sie ihr liebster Freund wären, mein lieber Herr Gontier,“ sagte der Fürst in seiner verbindlichen Art, „und ich habe darauf gerechnet, daß Sie auch der meine werden.“

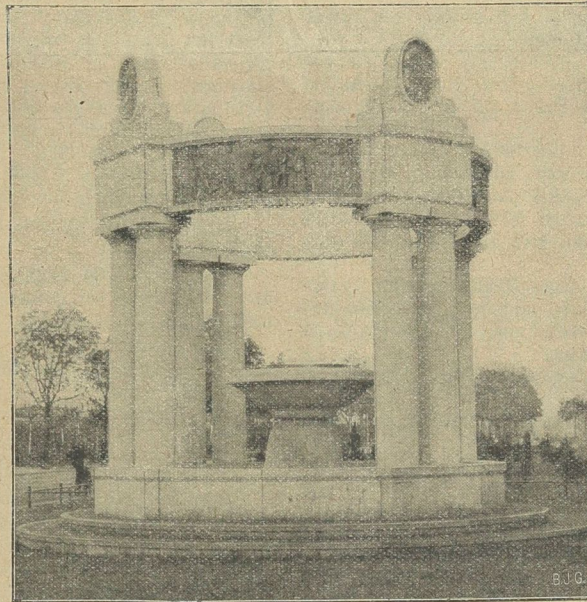
Raimund hörte diesen Worten ganz verwundert zu und suchte sich die Situation dadurch zu erklären, daß irgend ein Zufall Thekla übergewaltigt habe und sie zu dieser Haltung zwingte. Aber da er begriff, daß eine verdächtige Verlegenheit alles verderben könne, so suchte er sich mit großer Willenanstrengung in diese fatale Lage zu schicken und ließ die Lebenswürdigkeit des Gatten mit Ruhe über sich ergehen. Im Laufe der Unterhaltung beruhigte er sich übrigens bald und wurderte sich über sich

selbst, daß er so schnell die Freiheit des Geistes wiederfand. Man sprach von der Reise nach dem Kaukasus, von welcher Thekla lachend einige Episoden erzählte. Auch noch eine andere Überraschung erlebte er, indem er in dem Fürsten

einen sehr gelehrten Sammler entdeckte, der von einer Gesandtschaft, die er früher in Paris bekleidete, wichtige Dokumente, Albums, seltene Photographien und einige kostbare Waffen mitgebracht hatte, die er Raimund zeigte.

„Sie sind noch nie in Rußland gewesen?“ fragte der Fürst dann. Und als Raimund verneinte, fügte er hinzu: „Wissen Sie, was äußerst charmant wäre? . . . Wenn Sie im Frühling mit uns dorthin gehen würden!“

Raimund antwortete durch einige nichtsagende Worte auf dieses Anerbieten, ohne es direkt abzuschlagen. Er bemerkte, daß Thekla bei dem Vorschlag ihres Mannes leicht errötete. Nach allem, was er bisher beobachtet hatte, schien in dieser fürstlichen Ehe die friedlichste Stimmung und das vollste Vertrauen zu herrschen. Er sah, wie frei und ungezwungen sich Thekla benahm und daß von einer gedrückten Lage ihr nichts anzumerken war. Merkwürdigerweise fühlte Raimund durch diese Beobachtung sich eher erleichtert, als bedrückt. — Pflötzlich öffnete sich die Flügelür



Der neue Kaiser-Jubiläumbrunnen in Haynau in Schlesien.  
Ein imposanter Brunnen wird zur Erinnerung an das Kaiser-Jubiläum in Haynau in Schlesien in nächster Zeit eingeweiht werden. Derselbe ist mit Bronze-Reliefs berühmter schlesischer Schlachten geschmückt.



des Salons und zwei reizende Kinder, ein Knabe und ein Mädchen von fünf und sechs Jahren, kamen mit lautem Freudengeschrei ins Zimmer geeilt. Das Mädchen war stinker, als ihr Bruder, und während es sich lebhaft in die Arme Theklas warf, rief es aufgeregt:

„Ich habe gewonnen! Mich hat Mama zuerst umarmt!“  
Der Knabe drängte sich ebenfalls an Thekla und suchte sich auf ihren Schoß zu setzen. Der Fürst schmunzelte befriedigt bei diesem Anblick.

Obwohl Raimund davon gewußt hatte, daß der Fürst Witwer war, ehe er Thekla heiratete, so war ihm von Kindern doch nichts bekannt geworden und er war nicht wenig erstaunt über das zärtliche Verhältnis, welches zwischen der jungen Frau und den Kindern bestand. Dies reizend vertrauliche Familienbild, so lieblich es an sich war, bereitete ihm eine neue Enttäuschung, die seine Eitelkeit stark verwundete. Denn er sah daraus, daß Thekla fern von ihm nicht unglücklich gewesen war, wie er stets geglaubt hatte, sondern nicht allein eine nach außen hin glänzende, sondern sie auch innerlich befriedigende Existenz geführt hatte. Wie hatte er nur auf die verrückte Annahme kommen können, daß sie seiner Hilfe bedürfe? Diese Kinder nannten sie Mama, beteten sie geradezu an und überhäufeten sie mit Liebesworten! . . . Sie war also in der verfloßenen Zeit froh und glücklich gewesen, hatte herrlich gelebt, geliebt, alle diese Zärtlichkeiten und Vertraulichkeiten hingenommen und erwidert, die man nur austauscht, wenn man sich gegenseitig herzlich zugetan ist.

Raimund erschrak jetzt vor den Gedanken, mit denen er hierhergekommen war, vor den Plänen, mit denen er sich getragen hatte. Aber die ganze Sachlage erschien ihm so wunderbar, daß er immer noch anzunehmen bereit war, Thekla spiele nur ein Rolle, sie habe eine Maske angelegt, um keinen Argwohn aufkommen zu lassen.

Indem kam der Kammerdiener und meldete den Besuch einer hohen politischen Persönlichkeit.

„Oh, oh!“ sagte der Fürst, „ich bedauere sehr, daß unsere Unterhaltung gestört wird. Aber lassen Sie sich nicht dadurch genieren, ich werde den Herrn auf meinem Zimmer empfangen.“

Mit Thekla, welche die Kinder in den Garten geschickt hatte, allein geblieben, sah Raimund wie betäubt ihr gegenüber. Seit Monaten hatte er sich die Einzelheiten dieses Wiedersehens mit seiner lebhaften Phantasie so dramatisch wie möglich ausgemalt und nun war alles anders, so ganz anders gekommen!

„Mein lieber Raimund,“ sagte Thekla herzlich, „nicht wahr, es erscheint Ihnen seltsam, mich so wiederzufinden?“

Raimund sah sie an und nickte nur. Nach einer Weile sagte er in leicht ironischem Ton:

„Ja, in der That! Ein solches Wiedersehen hätte ich mir niemals träumen lassen.“

„Mein Leben hat sich eben geändert, Raimund,“ fügte sie freundlich hinzu.

„Das habe ich allerdings begriffen! Aber ich . . . ich konnte das nicht ahnen, ich habe mir von Ihrer Lage eine ganz andere Vorstellung gemacht. Ich war gekommen, um Sie aus einer unwürdigen Sklaverei zu befreien! . . . Ich hatte alles zur Flucht vorbereitet — und nun!“

Es trat eine Pause des Schweigens ein. Thekla hatte still vor sich hingelächelt. Nun ergriff sie eine seiner Hände, sah ihm herzlich ins Gesicht und sagte:

„Armes großes Kind — sind Sie denn noch immer nicht geheilt?“ . . .

„Thekla!“ . . .

„Lassen Sie mich offen zu Ihnen sein,“ versetzte sie lebhaft, mit einer Stimme, in welcher ein Ausdruck aufrichtiger Wärme lag. „Dabei kann es nicht ausbleiben, daß wir von vergangenen Tagen sprechen, von der Zeit, wo wir miteinander um unsere Liebe gekämpft und so schwer dadurch gelitten haben.“ . . .

„Ja, in jenen vergangenen Tagen liebten Sie mich, Thekla,“ unterbrach sie Raimund.

Freilich, und ich hatte so viel von einer gemeinschaftlichen Zukunft gehofft, denn unsere leidenschaftliche Phantasie hatte uns dies alles so schön vorgegaukelt. Und doch kannten wir uns gegenseitig so wenig . . .“

„Aber Sie liebten mich damals, Thekla — Sie liebten mich!“ . . . wiederholte Raimund, „und darum durften wir hoffen, darum waren Sie geneigt, an eine schöne Zukunft für uns zu glauben.“

„Und als ich diesen Glauben verloren hatte, weil ich eingesehen, daß wir törichte, unerfahrene Kinder gewesen, habe ich mich trotzdem nicht von Ihnen rücksichtslos losgerissen. Ich hatte sogar die Absicht, mein Leben zu beenden, wenn es mir nicht gelingen sollte, Sie von dieser Leidenschaft zu heilen.“

„Was sagen Sie?“

„Wie ich Ihnen schon bei unserem letzten Zusammensein mitteilte, benahm ich mich nur so herzlos gegen Sie, um Sie von mir abzustößeln. Ich wollte Sie durch Verachtung von Ihrer Liebe heilen. Als ich dann von London zurückkehrte, war ich zu allem bereit, selbst dazu, Ihre Frau zu werden, obwohl ich überzeugt war, daß meine Schwäche uns in ein Leben voll Entbehrungen, Eifersucht, Kämpfe und Unglück stürzen würde.“

„Bereit, meine Frau zu werden?“ rief Raimund verwundert. „Aber Sie waren ja doch verheiratet!“ . . .

„Nein! Ich war es noch nicht damals, Raimund!“ antwortete sie mit der überlegenen ersten Ruhe, die sie von ihrem früheren Wesen als Mädchen so unterschied. „Ich war nicht verheiratet, aber ich mußte alles versuchen, um Sie zur Vernunft zu bringen, um Ihnen die Augen zu öffnen. Denn Sie wollten weder sehen noch begreifen, daß wir bei der Heftigkeit unserer Charaktere, mit unserem leidenschaftlichen Empfinden sehr schlecht zueinander passen, daß wir durch die beständige Wiederholung aufgeregter Szenen uns gegenseitig tief unglücklich machen würden. Nun ja, mein lieber Raimund,“ fügte sie lebhaft hinzu, „ich war früher eine exaltierte, närrische Person, wir waren es beide. Unter der Begeisterung eines schnellen Erfolges war ich nahe daran, meine Zukunft durch die zweifelhafte Existenz eines Theaterhaushaltes zu vernichten. Ihrem verzweifelten Benehmen gegenüber wußte ich mir keinen Rat und war drauf und dran, mich kopflos in die Flut zu stürzen, wenn —“

Raimund hatte ihr mit düsterem Blick und in Gedanken verfunken zugehört.

„Sie waren also nicht verheiratet?“ unterbrach er sie, als hätte er von der ganzen Rede Theklas nur diese Worte behalten.

„Nein,“ entgegnete sie. „Ihr Freund Biray war es, der diese letzte Prüfung von mir verlangte, um zu versuchen, uns beide zu retten.“

„Biray?!“ rief Raimund verdußt.

„Ja!“

„Dann haben Ihre Briefe mich belogen und betrogen.“  
„Das war die Konsequenz meiner Handlungsweise. Wir mußten des Zweckes wegen alles tun, was zu Ihrem Besten notwendig erschien, auf die Gefahr hin, Sie durch solchen anscheinenden Ignismus aufs Äußerste zu empören. Die Hauptsache war jedoch, Ihr Leben zu erhalten. Wenn es gelang, Sie hinzuhalten, wenn wir Zeit gewannen, bis der Paroxysmus bei Ihnen vorüber war, dann hatten wir gewonnenes Spiel. Biray hat fast täglich über Sie an mich berichtet. Erst zwei Monate später, nachdem ich wußte, daß keine Gefahr mehr für Sie bestand, habe ich in die Heirat mit dem Fürsten eingewilligt.“

„Und nun — jetzt,“ . . . sagte er nach einer Pause, „was gedenken Sie zu tun? Doch das ist eine unnütze Frage.“

„Sehen Sie die beiden Kinder, die dort unten im Garten spielen und mich ihre Mütter nennen,“ antwortete Thekla sanft. „Wir wollen Freunde bleiben, Raimund,“ fügte sie, seine Hand ergreifend, hinzu. „Denn wir haben



genug gelitten unter diesem Sturmwind blinder Leidenschaft . . . Ich weiß, ich verdanke Ihnen viel . . . aber ich habe ein Herz, Pflichtgefühl und Vernunft, also lassen Sie uns Freunde bleiben.“

18.

Auf dem Wege vom Palais Chermetteff hatte Raimund das Gefühl, als sei er von einem schweren Alpdrücken befreit, als wäre eine Last, mit der er sich ein ganzes Jahr lang herumgetragen, plötzlich von ihm genommen worden. Es war zwar kein Jubel, sondern eher tiefe Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, was er empfand, aber dennoch ein Aufatmen, ein Gefühl, etwa wie bei einem Genesenden, der von der Krankheit noch geschwächt ist, die lange an ihm gehet, aber sich doch gerettet weiß. Er hatte Mühe gehabt, Thekla in dieser ruhigen, ernsten und doch glücklichen Frau wiederzuerkennen, er hatte es zunächst nicht fassen können, daß es dieselbe sei, die er als Mädchen so exaltiert, so leidenschaftlich bewegt stets gekannt hatte. Der Konflikt seines Lebens war damit gelöst, trotzdem fühlte er sich verlegen, bitter gestimmt, unzufrieden mit sich selber, als er so am Quai dahinging. Es war ja auch kein Wunder, denn die Enthüllung war zu plötzlich gekommen, er mußte sich erst innerlich damit abfinden. In diesem Augenblick dachte er nicht daran, oder machte es sich nicht klar, daß schon vorher eine Wandlung mit ihm vorgegangen war, die der Umgang mit Lucie herbeigeführt hatte.

Thekla, Thekla und immer Thekla — es war wie ein Wahnsinn, eine fixe Idee gewesen, er hatte ja nichts anderes wissen und sehen wollen, wenigstens bewußt nicht. Aber unbewußt, da hatte sich diese Wandlung doch in ihm vollzogen. Er ärgerte sich besonders über Viray. Also sein einziger Freund und Vertrauter war nicht aufrichtig gegen ihn gewesen. Und Fanny hatte sich wohl gar im stillen über ihn lustig gemacht. Nachdem er den Kutscher nach Hause geschickt hatte, ging er langsam die Straße hinauf und hing seinen Gedanken nach. Endlich schlug er den Weg nach der Wohnung seines Freundes ein.

Als Raimund in das Atelier trat, saß Fanny, mit einer Handarbeit beschäftigt, bei ihrem Gatten. Er bemerkte auf den ersten Blick, daß man sein Kommen erwartet hatte.

„Nun, lieber Raimund,“ sagte Fanny, ihm die Hand entgegenstreckend, „Sie bleiben also bei uns!“

„Ja,“ antwortete er, gedrückt Platz nehmend. Er verstand sogleich, daß sie das Unterbleiben der Reise mit Thekla meinte.

„Wir erwarteten dich,“ fügte Viray hinzu.

„Ihr habt also alles gewußt?“ . . .

„Ja,“ entgegnete Fanny, „denn ich habe die Fürstin gestern gesprochen.“

Raimund blieb eine Weile stumm. Es ging ihm in diesen Augenblicken ein ziemlich klares Licht über sich selbst, über den merkwürdigen Zustand, in dem er sich befunden, auf. Er erkannte, daß er seit einem Jahre wie unter einer Halluzination gelebt hatte, so daß ihm die edlen Absichten seiner Freunde verborgen geblieben waren. Die zornigen Gefühle, mit denen er hierher gekommen war, hielten dem gegenüber nicht stand, denn er sagte sich, daß sie es nur gut mit ihm gemeint, daß sie in treuer Fürsorge unablässig über ihn gewacht hatten. Viray erriet seine Gedanken.

„Nun, mein Lieber,“ sagte er herzlich in lebhaftem Tone, „es gilt jetzt also, dein Idol fallen zu lassen, ohne dich selbst zu verlieren.“

„Ja, ein Idol. Ich sehe ein, daß ich euch wie ein Narr vorgekommen sein muß. Nun, ich habe es fallen lassen und werde mich bemühen, durch vernünftiges Betragen eine bessere Meinung von mir beizubringen.“

„So laß dich umarmen, teurer Freund,“ sagte Viray gerührt. „Ja, es war ein hartes Stück mit dir, aber ich habe dich immer als Kranken betrachtet. Doch ich sehe, daß du mit dem letzten, das noch zu überwinden ist, fertig wirst.“

Auch die immer lustige Fanny hatte Tränen in den Augen, als die Freunde sich umschlungen hielten. In diesem Augenblick wurde der Freundschaftsbund zum unlöslichen Band erneuert.

Nach Verlauf einer Woche fand Raimund auch den Mut, einen zweiten Besuch im Palais Chermetteff zu machen. Er wollte sich vor seiner Abreise noch einmal in seiner Freundschaft zeigen und damit beweisen, daß er zur Vernunft zurückgekehrt sei.

„Sie kommen doch heute Abend ebenfalls auf die Soiree zum Baron Z.“ fragte der Fürst. „Thekla wird dort singen.“

Raimund hatte zwar eine Einladung erhalten, wollte aber Ausflüchte machen. Da Thekla jedoch sehr in ihn drang, sagte er sich, daß bei einer Weigerung glauben könne, daß er noch immer traurigen Gedanken nachhänge und so versicherte er schließlich, daß es ihm großes Vergnügen bereiten würde, ihre so lang entbehrte Stimme wieder zu hören.

Die Salons des betreffenden Finanzbarons und die splendide Ausstattung derselben, die wie ein Traum aus Tausend und eine Nacht berührte, waren Raimund nur zu wohl bekannt, denn in denselben Räumen hatte er vor Jahr und Tag Theklas ersten Erfolgen beigewohnt.

Heute empfand er nicht die geheime Besorgnis, ob sie wohl reüssieren würde, die ihm damals die Kehle zugeschnürt hatte. Er sah sie ruhigen Sinnes am Arm des Fürsten erscheinen und blieb auch ziemlich unbewegt, als sie ihn in den vollendeten Formen der Weltkame begrüßte.

Nachdem Raimund einige höfliche Worte mit dem Fürsten gewechselt hatte, zog er sich zurück. Er war soeben im Begriffe, in den Wintergarten zu treten, als er Herrn Marigny bemerkte.

„Was — Sie sind auch hier? . . .“ sagte er zu dem alten Herrn.

„Ich muß ja doch den Elefanten spielen, bis der Admiral eingetroffen ist,“ erwiderte der Maire etwas mürrisch. „Und eben habe ich den Auftrag, Sie zu suchen, denn Lucie hat Sie bereits gesehen. Kommen Sie also.“

Raimund beobachtete lächelnd von der Seite den alten Herrn, der heute in einer verdrießlichen Stimmung war, die man sonst an ihm nicht kannte. Hielt er es für alle Fälle vielleicht für angebracht, den Värbeißigen zu spielen, um Lucie von sich abzuschrecken?

Mit etwas elegischer Miene, die nicht recht zu dem glänzenden Feste paßte und doch eine der anmutigsten Erscheinungen der Gesellschaft, empfing das junge Mädchen Raimund mit den Worten:

„O, Sie Böser! Seit einer ganzen Woche habe ich Sie nicht gesehen!“

Raimund entschuldigte sich.

(Fortsetzung folgt.)

## Die goldene Uhr.

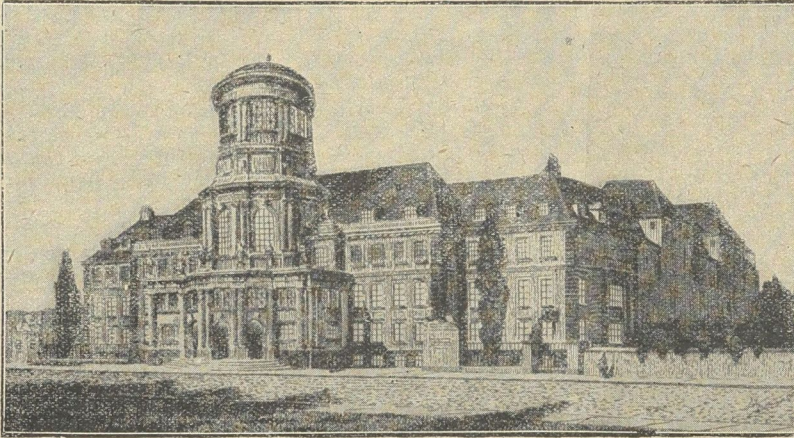
Skizze von L. C. Nielsen. Aut. Übersetzung aus dem Dänischen von D. Reventlow.

Ich habe nun schon seit längerer Zeit nicht mehr zu Mittag gegessen.

Das heißt, ich habe wohl um die Mittagsstunde etwas Brot, Butter und Käse gegessen, was Madame Hansen mir auf Kredit gab. Aber nun will sie nicht mehr. Ich konnte

es ihr gestern anmerken. Als ich murmelte, ich hoffe ihr in kurzer Zeit meine Schuld bezahlen zu können, bis dahin werde sie wohl Geduld haben, — sah sie mich mißtrauisch an und erwiderte kein Wort. Ich glaube wirklich, daß ich an einem dieser Tage Geld bekommen werde und dann will ich





Zur Grundsteinlegung der Deutschen Bücherei in Leipzig: Die Ansicht des Gebäudes nach dem Entwurf.

Vor kurzem wurde in Gegenwart des Königs von Sachsen in Leipzig der Grundstein der „Deutschen Bücherei“ gelegt. Damit hat eine der großzügigsten Schöpfungen der deutschen Geisteskultur die ersten greifbaren Formen angenommen. Der riesige Gebäudekomplex, dessen künftige Gestalt unser heutiges Bild zeigt, soll in Zukunft alles fassen, was im In- und Auslande in deutscher und in Deutschland in fremder Sprache verlegt wird. Die „Deutsche Bücherei“ wird ein Archiv des deutschen Schrifttums und des deutschen Buchhandels bilden und jedermann zur öffentlichen Benutzung unentgeltlich zur Verfügung stehen. Eine weitere Aufgabe wird darin bestehen, die Grundlagen für die Bearbeitung der deutschen Bibliographie zu liefern.

sie bezahlen. — Meine Schuhe wollen auch nicht mehr so recht. Aber wenn ich nun in einigen Tagen, vielleicht in einer Woche, vielleicht sogar schon früher, Geld bekomme — wenn sie nur nicht schon über das Plätzen heraus sind!

Aber gestern schien die Sonne so warm und schön.

Ich gehe so gern im Sonnenschein unter frohen, hellgekleideten Menschen. Darum ging ich ins Freie.

Wenn man nicht stark ist, wenn man z. B. lange krank gewesen und blaß und matt geworden ist und dann eines Tages aufsteht und in die warme Sonne hinausgeht, so gibt das ein Gefühl, als wenn man starken, süßen Wein tränke. Ein Gefühl des Schwindels, eines weichen, wohlthuenden Schwindels.

Darum dachte ich gar nicht an meine Schuhe. Erst als das Gefühl des Schwindels überwunden und ich wieder bei voller Besinnung war, fiel es mir ein, daß sie Löcher hatten und nahe daran waren, auseinander zu fallen.

Ich las einmal in einem Briefe, den ein Vater an seinen Sohn schrieb: „Sorge immer dafür, daß dein Hut und deine Schuhe elegant sind, dann wird man dich für einen Gentleman halten, wie auch dein übriger Anzug beschaffen sein mag.“

Ich glaube, der Mann hat recht.

Denn mir war, als ob viele Menschen mir nachsähen. Und wenn ich ihren Blicken begegnete, so schien es mir, als ob sie von meinen Schuhen aufwärts frech und neugierig über mich hinglitten. Hätten sie ein Urteil über mich abgegeben sollen, so würden sie mich nach meinen Schuhen eingeschätzt haben.

Einen Augenblick dachte ich daran, nach Hause zu gehen, weil die vielen Augen mich belästigten; aber es war ein weiter Weg. Und was gingen mich im Grunde diese Menschen an, aus deren Urteil ich mir gar nichts machte?

So ging ich weiter; aber unwillkürlich suchte ich das größte Gedränge auf. War ich in einen Anäuel von Menschen geraten, so hielt ich mich

so lange wie möglich darin auf. —

Ich ging durch die Hauptstraßen, wo ich vielen Menschen begegnete. Besonders vielen jungen Frauen in hellen Kleidern.

Sie gingen meist paarweise, plaudernd, lachend, sich wiegend — eine in Weiß, eine in Lilä, eine in Himmelblau. Es tat mir leid, daß ich nicht stehen bleiben und ihnen nachblicken konnte, aber ich mußte ja darauf achten, im dichten Schwarm zu bleiben. Keine von ihnen würde einen Blick für mich gehabt haben, wenn sie meine Schule entdeckt hätte, und nun konnte es doch vorkommen, daß sie ihre Augen einen Moment in den meinen ruhen ließen. Und wenn das geschah, überkam es mich wieder wie ein weicher, wohlthuender Schwindel.

So kam es, daß ich Hendrik begegnete.

Schon aus weiter Ferne war er meiner ansichtig geworden. Ein helles Lächeln flog über seine Züge; ich konnte sehen, wie seine Hände sich darauf vorbereiteten, sich den meinen herzlich entgegenzustrecken.

„Lebst du denn noch, mein Bester?“

Ich versuchte zu lächeln und es gelang mir auch einigermaßen, während er gutmütig fortfuhr, wie er sich freue, mich wiederzusehen und wie oft er an mich gedacht habe.

Es wurde einsam um mich her, wie wir stehen blieben.



Der dickste, der größte und der kleinste Mann der Welt; die Dame mit dem Männerkopf.

Der dickste Mann der Welt, Herr Egon Cannon, ist geboren in Köln a. Rh., am 7. Mai 1884 und wiegt 714 Pfund. Cannon ist von Beruf Apotheker. Die Eltern waren normal. — Der größte Mann der Welt, Cornelius Buns, in Rußland geboren, ist 23 Jahre alt. Er war der größte Soldat der russischen Armee und hat eine Größe von 2,42 Metern. — Der kleinste Mann der Welt ist der Zwerg Chr. Keller. Er ist 60 Jahre alt, 90 Ctm. groß und der älteste lebende Zwerg. Er ist in Köln geboren. — Die Bartdame, Lucia Lamour, ist in Ungarn geboren und 22 Jahre alt. Sie hat ihren Bart seit dem 16. Lebensjahre.



Ich hatte das Gefühl, als ob das Glend meiner Fußbekleidung in der glänzenden Sonne entsetzlich sichtbar würde. Ich wurde unruhig. Wie konnte ich meine Schuhe verbergen? — Wie sollte ich verhindern, daß —

„Nun sieht er es! Nun sieht er es!“ — zischte es wie eine Säge durch meinen Kopf, „nun muß er es sehen!“

„Laß uns nicht stehen bleiben!“ sagte ich, als wieder einige Menschen vorbeingingen, „komm!“

Wir folgten den Vorangehenden. Ich beeilte mich, so daß ich unmittelbar hinter ihnen ging; meine Füße brannten. Henrik blieb etwas zurück. Ich ließ mich aber nicht aufhalten, und er mußte seine Schritte beschleunigen. Die Vorangehenden schienen große Eile zu haben. Henrik redete ununterbrochen. Ich hörte kein Wort und ging weiter, weiter.

Als wir sie beinahe eingeholt hatten, gingen sie schräg über die Straße und traten in ein Haus. Traurig und unruhig blieb ich stehen.

Nun hat er es gesehen, dachte ich in stiller Verzweiflung und ging dann langsam weiter.

Plötzlich hängte er sich an meinen Arm.

„Höre — willst du mir einen Gefallen tun?“

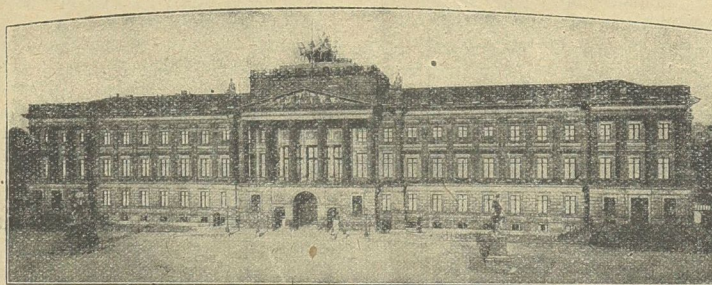
„Ja, wenn ich . . .“

„Natürlich kannst du. Du hast einen so guten Geschmack. Siehst du, ich will mir eine Uhr kaufen.“

„Hast du denn keine Uhr?“ fragte ich, um doch etwas zu sagen, obgleich ich die silberne Kette über seiner Weste sah.

„Doch, aber sie ist alt und nicht mehr schön. Nun fragt es sich: Soll ich mir eine gute silberne Uhr kaufen — oder lieber gleich eine goldene? Einmal werde ich ja doch eine goldene haben müssen. Was meinst du?“

„Ja, das mußt du wohl,“ erwiderte ich und blickte über die sonnenhelle Straße, in der es mir von neugierigen Augen zu wimmeln schien. Dann warf ich einen scheuen Seitenblick auf meine Füße. Ich fühlte, wie das Blut mir in die Wangen stieg. Es sauste und brauste in meinem Kopf, als sollte er springen. Und plötzlich fiel mir ein, daß ich nicht rastert war. Mein Haar war viel zu lang — und mein Hut — mein Hut! Wie sah mein Hut aus! War es darum, daß alle Vorübergehenden mich anstarrten? Oder

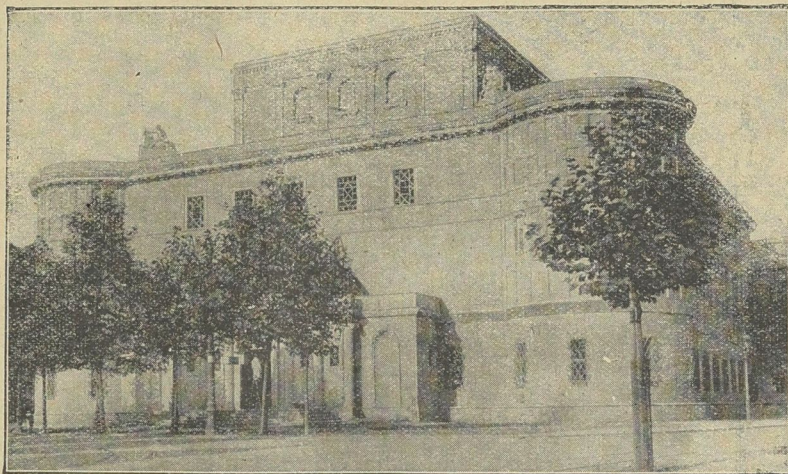


Das herzogliche Residenzschloß zu Braunschweig.



Zur Thronbesteigung in Braunschweig.

Herzog Ernst August von Braunschweig und seine Gemahlin Viktoria Luise.



Das neue eigenartige Provinzial-Museum in Halle an der Saale.

Das erste eigene prähistorische Museum Deutschlands, in dem die berühmte prähistorische Sammlung der Stadt Halle untergebracht werden soll, wird demnächst feierlichst eröffnet werden. Unser Bild zeigt den eigenartigen Bau, der ganz von dem sonstigen Schema abweicht und der von Professor Wilhelm Kreis, Düsseldorf, geschaffen wurde.

war es nur wegen der Schuhe? . . . Klapperten die Sohlen nicht, wenn ich auftrat? —

Es wurde mir schwarz vor den Augen; mir war, als schwankten meine Füße willenlos hin und her! Die Menschen blieben stehen und lachten. Einige versuchten, mir die Schuhe auszugiehen,

aber es ging nicht. —

Henrik schüttelte mich am Arm: „Was ist dir denn, Mensch? Du wirst ja ganz weiß!“

Ich versuchte zu lächeln, aber ich glaube, mein Lächeln war ebenso zerrissen, wie meine Schuhe.

„Es ist nichts,“ sagte ich. „Mir wurde schwindelig.“

„Bist du krank?“

„Nein — es geht schon wieder vorüber. Ich muß nach Hause und zu Mittag essen, dann wird's besser.“

„Ja, aber erst gehst du mit mir, nicht wahr? Höre jetzt: du hilfst mir eine Uhr aussuchen und nachher gehen wir zusammen irgendwo hin und essen nett und gemütlich miteinander zu Mittag. Willst du?“

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte; — mit meinem Außerem konnte ich unmöglich in eine anständige Restauration gehen. Merkwürdig, daß Henrik das gar nicht begriff! Hatte er denn keine Augen?



„Keine Widerrede — es ist abgemacht!“ sagte er, hängte sich wieder an meinen Arm und zog mich mit sich fort.

Wir gingen zum Uhrmacher. Sobald ich eintrat, fiel sein Blick auf meine Schuhe. Prüfend und mit unverschämter Miene ließ er ihn an mir auf und nieder gleiten. Ich wollte lächeln, als ich das bemerkte; aber mein Mund zog sich nur krampfhaft zusammen.

Der Uhrmacher legte uns eine ganze Menge goldener und silberner Uhren vor.

„Hilf mir jetzt,“ sagte Henrik. „Sieh hier, was meinst du? Sollte ich nicht doch eine goldene nehmen?“

„Wenn du es dir leisten kannst —“

Ich fror vor Hunger und fühlte mich sehr matt. Mein Aussehen peinigte mich. Ich sah, daß meinem Gut nichts Besonderes fehlte. Der war's also nicht, der die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erregt hatte! Ich schielte auf meine Schuhe hinunter; merkwürdig, daß sie überhaupt noch zusammenhielten, so zerlumpt wie sie waren. Und mit denen sollte ich in eine Restauration gehen?“

„Jetzt muß ich aber fort, Henrik!“

„Fort? Du bist wohl verrückt! Wir wählen schnell eine Uhr aus und dann —“ Er wandte sich zum Uhrmacher und begann von neuem in den Uhren zu wühlen.

Endlich nahm er eine große, schwer goldene Uhr in die Hand. Der Uhrmacher tippte leicht mit dem Finger gegen das Gehäuse.

„Chronometer,“ sagte er, „eine sehr feine Uhr, garantiert —“

„Was kostet sie?“ — Henriks Augen glänzten ihn, halb bedenklich, halb begehrllich, an.

„585 Kronen!“

Henrik hielt die Uhr lange in der Hand, untersuchte sie und liebäugelte mit ihr. Er schien sich darüber zu freuen, wie über einen Fund.

„Meinst du nicht, daß ich sie nehmen sollte?“ sagte er lächelnd und reichte sie mir hin.

Ich nahm sie in meine Hand. Ich weiß nicht mehr genau, aber ich glaube, daß meine Hand zitterte. Es war eine große, schöne Uhr. Sie hatte eine doppelte Kapsel und sollte im ganzen Jahr nicht eine Minute verlieren. Zu den vollen Stunden spielte sie eine Melodie, eine kleine, feine, dünne Melodie. Immer dieselbe, vier- undzwanzigmal im Wechsel von Tag und Nacht. Der Gedanke erschien Henrik besonders spaßhaft, daß sie immer dieselbe dünne, kleine Melodie spielte.

„Ist es nicht spaßhaft?“ wiederholte er mehrere Male und lachte vor innerer Fröhlichkeit. „Findest du es nicht wirklich spaßhaft? Meinst du nicht, daß ich sie nehmen sollte?“

„Ja . . . das mußt du wohl . . .!“ erwiderte ich; meine Stimme klang wie aus weiter Ferne zu mir herüber, während ich die Uhr in der Hand hin und her wiegte.

„Ja, nicht wahr? — Ja, ich werde sie also nehmen!“ sagte er, zu dem Uhrmacher gewandt, der sich höflich verbeugte.

„Sie kostet also . . . wieviel doch?“

„585 Kronen!“

Henrik zog seine Brieftasche heraus und zählte die Scheine auf den Tisch. Er mußte das Silbergeld aus seiner Börse zu Hilfe nehmen. Umständlich zählte er die Summe nach.

Der Uhrmacher begleitete uns unter höflichen Bücklingen bis an die Tür. Ich hatte das Gefühl, daß er stehen blieb und mir nachsah.

„Ich freue mich wirklich sehr, daß du mitgingst,“ sagte Henrik, als wir draußen waren. „Ich glaube kaum, daß ich mir allein eine Uhr ausgesucht hätte . . .“

„Ach . . . warum nicht? . . .“ lächelte ich.

„Aber sie war doch teurer, als ich gedacht hatte. Nicht wahr? Findest du nicht, daß es sehr viel Geld ist?“

Viel Geld! klang es wie aus weiter Ferne durch mein Bewußtsein — viel Geld — was ist das — viel Geld? —

„Ich weiß nicht,“ erwiderte ich und fühlte, wie mich der Schwindel von neuem übermannte.

„Langweilig genug —“ Henriks Stimme klang wirklich enttäuscht, — „ich habe nicht einmal so viel Geld übrig, daß wir zusammen zu Mittag essen können.“

„Ja, aber, mein Lieber, das ist doch wirklich kein Unglück —“

„Doch, das ist ein Unglück. Ich hatte mich gerade darauf gefreut, mit dir zusammen zu essen.“

Wir gingen langsam die Straße hinunter. Die Sonne schien und wir begegneten vielen jungen, hellgekleideten Damen. Henrik grüßte oft, mit einem eigentümlich warmen Schein in seinem Lächeln; er redete unaufhörlich und sah aus, als ob ihm ein großes Glück widerfahren sei.

Das Blut sauste und brauste mir vor den Ohren. Zuweilen war es mir, als würde ich plötzlich blind. Ich wußte, daß ich hungrig war, aber ich hatte keine Schmerzen mehr. Nur meine Füße brannten; ich hatte das Gefühl, als ob sie geschwollen wären.

Henrik blieb plötzlich stehen und zog seine goldene Uhr aus der Tasche:

„Schon so spät? — Ich muß eilen, daß ich nach Hause komme. Ja, ja. Aber ein andermal essen wir zusammen zu Mittag!“

„Danke. Ja — wenn du —“

„Ja, du holst mich dann einmal ab, nicht wahr? Jetzt muß ich schnell nach Hause. Leb wohl!“

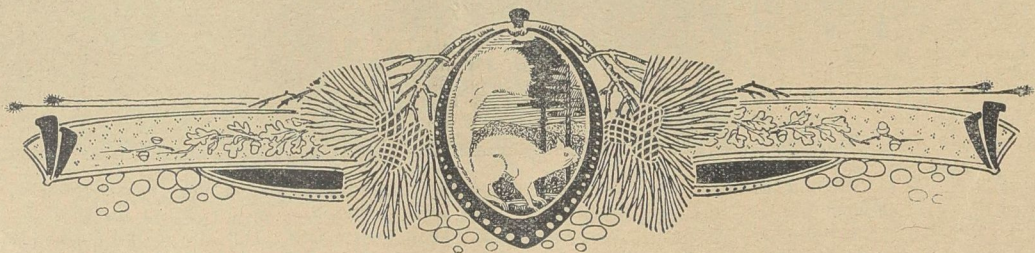
„Leb wohl, Henrik!“

Er sprang auf einen vorüberfahrenden Omnibus und blieb hinten stehen.

„Danke für deine Hilfe!“ rief er mir nach.

Ich drängte mich in einen dichten Menschen Schwarm. Ich wußte nicht mehr, warum, aber unwillkürlich trieb es mich ins Gewühl.

Nach einem Augenblick sah ich mich um. Der Omnibus fuhr eben die schmale Straße hinauf, die er ganz ausfüllte; Henrik stand hinten darauf. Als er mich entdeckte, winkte er grüßend mit der Hand, ein strahlendes Lächeln verklärte sein Gesicht. — — —





Ein jeder Abgrund auf der Welt,  
Der wird mit leichter Müß' gefüllt  
Des Menschenbergens Wünsche doch,  
Sie werden nimmermehr gefüllt.

## Fürs Haus.

Was du Gutes tust — davon  
Weiß der Nachbar nichts zu sagen;  
Was du Schlechtes tust — tannt du  
Gleich bei jedermann erfragen.

### Des Lebens Lust.

Des Lebens Lust, des Lebens Leid,  
Ertrag sie gleicherweise beid!  
So spricht, den diese Narrenwelt  
Für einen großen Weisen hält.  
Doch meine Lösung ist nicht so:  
Die Freude trag' ich immer froh;  
Und traurig trag' ich den Verdruß;  
Denn meine Seele ist kein Fluß,  
Der so des Frühlings Rose trägt,  
Die in den Schoß ein Kind ihm legt,  
Wie's dürre Gras, das Sturmeswut  
Im Herbst ihm schleudert in die Flut.

P e t ö f i.

### Über allerlei Nüsse für die Küche.

Von M. Lorenz.

II.

Ein angenehmes Gericht mit Haselnüssen sind gefüllte Äpfel. — Man nimmt einige große, glatte Äpfel, schneidet oben einen Deckel ab und sticht das Kernhaus aus. Gehält werden die Äpfel nicht, nur abgewischt. Einen sehr süßen, saftigen Apfel auf je zwei ausgehöhlte schabt man fein und vermischt dies mit dem gleichen Gewicht geriebener, frischer Nüsse und der Hälfte des Gewichtes der Apfelmasse Korinthcn, süßt nach Belieben und füllt das Ganze als Kernhaus wieder in die hohlen Äpfel, legt den Deckel darauf und bäckt und brät sie in der Ofenröhre nicht zu weich und taucht sie dann in heißen, zum Bruch gekochten Zucker, der gleich erstarren muß, und trägt sie auf.

Außerdem kann man aus Haselnußmasse sehr gut Matronen baden, und zwar haben wir stets drei Teile genommen, ein Teil Walnußkerne abgezogen und fein gerieben, ein Teil Haselnußkerne und ein Teil Mandeln. Von jedem 250 Gramm gerechnet, und also 6 Eiweiß mit klarem Zucker (450 Gramm) zu einer dicken Sahne gerührt und die geriebene Nußmasse dazu getan, dann mit etwas Vanillesüder abgeschmeckt, ein paar Tropfen Zitronenessenzen daran gegeben und nun auf Oblaten kleine Häufchen gesetzt, die man im Ofen auf dem mit Papier belegten Blech hellbraun bäckt.

Man kann feinschnittlich geschnittene Haselnüsse auch überall da anwenden, wo man sonst Pistazien brauchen würde.

Eiertuchen mit Haselnußfülle z. B. ist eine sehr gute Süßspeise, die nicht allgemein bekannt sein dürfte. Man macht einen gewöhnlichen Eiertuchen- oder Omelettentig und durchmengt ihn mit zerleinerten Haselnüssen, die man vorher abgezogen hat. Innen hinein tut man auch eine Fülle aus geriebenen Haselnüssen, süßer Sahne, Zucker und Korinthcn.

Was nun drittens die ausländischen Nüsse anbetrifft, so wird die Kokosnuß, das Hauptnahrungsmittel aller wilden Völkerschaften, auch bei uns fleißig konsumiert und seit etwa fünfzehn Jahren in bedeutender Menge in den europäischen und deutschen Handel gebracht. Man kann die Kokosnuß zu allen Speisen in gleicher Weise verwenden wie unsere Nüsse, und außerdem ist die Kokosnußbutter für die Bad- und Bratküche ein Bedürfnis geworden, da die inländischen Butterprodukte

teils zu teuer, teils nicht gerade schmackhaft sind, wie die minderwertigen Sorten gewisser Margarinen.

Kokospalmöl und Kokoskonfekte sind weit verbreitet. Rohe Kokosnuß ist ein ungemein wirksames Mittel gegen Würmer, dem selbst der Bandwurm nicht widerstehen soll, wie uns aus guter Quelle mitgeteilt wurde. Bei Kindern gegen die leidigen Spulwürmer haben wir selbst mit bestem Erfolge mittelst Kokosnuß den Feldzug eröffnet und auf der ganzen Linie siegt.

Doch nicht von dergleichen Dingen wollen wir plaudern, sondern von dem Nutzen der Kokosnuß in der Küche. Man reibe die geschälte Nuß auf dem Maschinchen fein und mache aus ihr wie aus Nüssen allerlei Speisen, das Milchwasser in dem Innern der Kokosnuß aber mit seinem würzigen Geschmack kann man getrost dem Backwert zufügen, statt Rosenwasser oder Zitronensaft. — Dadurch erhält die Kokosmatrone und die Kokosmarzipanmasse einen eigentümlich feinen und charakteristischen Geschmack.

Paranüsse, die Kerne der kopfgroßen Frucht des Zwiabaumes, der in Brasilien, Paragua, Mexiko gedeiht und die ölhaltigen Kerne zu einem Werte bringt, der ganze Landstrich erhält. Das Öl wird vielfach zu industriellen Zwecken verwendet und die Kerne dieser fettigen und sehr wohlsmekenden Paranüsse haben Eingang in der ganzen zivilisierten Welt gefunden. Paranüsse liefern ganz wundervolle Konfitüren, deren Haupterzeugnis sich die französischen Zuckerkünstler angelegen sein lassen. Bei uns beschränkt man sich meist auf den Genuß der rohen Nuß, aber neuerdings hat auch die feine Kochkunst sie in ihr Gebiet gezogen und nicht nur zu den oben erwähnten Süßspeisen, wie Paranußkonfekten und Palinees, verwendet, sondern auch mit ihnen Süßspeisen aus Pfirsich und Birnen garniert und gefüllt. Eine schöne Dufessebirne mit stiftlich geschnittenen, abgezogenen Paranüssen, wie ein kleiner Igel gepickt, auf Vanilleis oder eiskaltem Vanillecreme angerichtet, ist eine sehr feine Delikatesse. Man hat dazu die ganze Birne zu schälen und in heißen, dicken Zuckersirup zu tauchen, nachdem man sie vorher mit den Nußstreifen gepickt hat. Danach richtet man auf kleinen Gestellchen für jede Person ein Stückchen Vanilleis an und bettet die Birne darauf, überzieht sie, wenn man will, mit Johannisbergerelee und trägt sie auf einem mit Eistüchen bedeckten Tablett auf. Statt des Vanilleeises kann man, wie gesagt, Vanillecreme nehmen, dazu hat man sechs Gelbeier scharf zu quirlen und dann langsam heiße, gesüßte und mit Vanille und kleinen Matronenstückchen durchzogene Milch zu geben, langsam kalt schlagen, dann mit etwas in Milch oder Wein aufgelöster Gelatine steifen zu lassen.

Paranußlikör kann man auch herstellen, indem man ein Schoß Paranüsse gut schält und ganz klein reibt, dann Kognat darauf gießt und an warmer Stelle drei Wochen ziehen läßt. Danach durchgießen und einen Eßlöffel voll Zitronensaft dazu tun, nochmals 8 Tage stehen lassen, Zucker kochen, den Likör durch Filterpapier darangehen und noch warm in Flaschen füllen, die man am anderen Tage verkorkt und siegelt.

Sonst sind noch Märgen aus Paranüssen zu nennen. Die man mit einem Würbeteig macht, den man aus 250 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker und 500 Gramm

Mehl, 2 ganzen Eiern und 200 Gramm geriebener Paranuß knetet und auf gebuttertem Blech bäckt.

### Weihnachtsbäckerei.

**Spekulatius.** ½ Pfund Butter, ½ Pfund Zucker, 1 Pfund Mehl und zwei ganze Eier werden auf einem Badbrett mit einem Päckchen Backpulver untereinander gemengt, dann zu einem Kuchen gut messerrückendick auseinander gemellt, mit Blechformen ausgestochen, auf ein mit Butter bestrichenes Blech gelegt und schön knusperig gebacken. Es empfiehlt sich, das Gebäck in Blechdosen aufzubewahren, damit es längere Zeit knusperig bleibt.

### Weihnachtsarbeiten.

**Ein längliches Schlummerkissen** auf gelblichem Bulgarenleinen findet gern Aufnahme. Es ist weich und anschniegeln und seine Füllung besteht aus Pflanzendunnen; das Kissen steckt in einem abnehmbaren Bezug, der sich waschen läßt, mithin recht praktisch ist. Er hat ringsum Bindlöcher, durch welche ein weiches Bändchen geleitet wird. Dieser Bezug wird mit waschechtem Garn in verschiedenen Farben bestickt. Der Aufforderung: „Ein Weichchen nach Tisch macht munter und frisch“ wird unbedingt Folge geleistet. Die Stiderei wird in Flächstich und Stielstich ausgeführt. Die Bindlöcher sind in den verschiedenen zur Anwendung gelangenden Farben zu arbeiten.

**Zu einer Kinderboa** aus einfach weißer oder auch buntfarbiger Straußenwolle werden 18 Maschen auf Holzadeln aufgeschlagen und darauf 240 Nadeln stets rechts gestrickt. Die Arbeit wird zur langen Rolle zusammengenäht, umgekehrt und mit dem seideneu Futter, welches leicht zu wattieren ist, verbunden. An den beiden Enden zeigt sich je eine zierliche Quaste von Straußenwolle. Am Halbe werden seidene Bänder zum Zubinden angebracht.

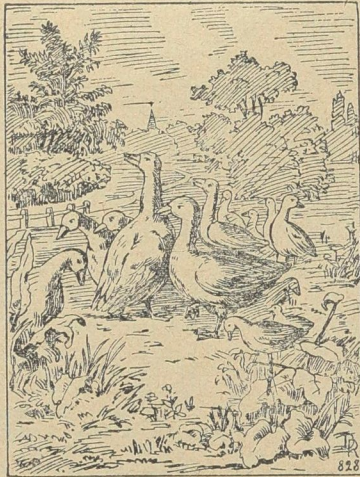
**Allerliebste Pulswärmer** von Straußenwolle werden in gewünschter Weite und Länge mit Beinadeln in recht loser Strickarbeit angefertigt und am oberen Rande mit gehäkelten Vitots versehen. Ganz reizend nehmen sich auf Weiß zartrosa oder mattblaue Atlaschleischen aus.

### Christbaumschmuck.

**Konfettbeutelchen** aus Gold- oder Silberfaden nehmen sich sehr hübsch am Weihnachtsbaume aus. Sie sind in denkbar einfachster Weise zu häkeln, und zwar arbeitet man zuerst den Boden aus kurzen, dichten Stäbchen in der Größe eines Fünftelstückes. Er muß ganz glatt aufliegen, mithin sind hier und da Maschen zuzunehmen, bis die Rundung groß genug ist. Darauf häkelt man abwechselnd 1 hohes Stäbchen (mit einmaligem Fadenumschlag), 1 Luftmasche und übergeht immer eine Masche des Rundteils. In der folgenden Reihe wird das hohe Stäbchen durch das vorliegende Loch gearbeitet usw., bis die gewünschte Höhe erreicht ist. Den Abschluß bilden kleine Bogen von je drei Luftmaschen. Ein passendes großes, buntes Stück Seidenzeug wird ringsum ausgezackelt oder auch gesäumt und mit wenigen Stichen an dem Beutel befestigt. Ein durch die äußerste Tour geleitetes farbiges Bändchen dient zum Zuziehen und Aufhängen des zierlichen Behälters.



Verrierbild.



Die Gänse schnattern und warten;  
Das Peterlein guckt in den Garten.

**Luftiges von der Marine.** Der Adjutant einer Matrosendivision unserer Marine veröffentlicht aus der Sammelmappe der ihm zugegangenen Schriftstücke in der Marinezeitschrift „Überall“ einige kostbare Wertwürdigkeiten, die im Auszug hier wiedergegeben werden sollen: Gejuch des Schlossermeisters N. um Entlassung seines Sohnes. „Verzeihen Ew. Majestät, wenn ich wage, für einen Augenblick Ihren Thron zu besteigen, indem ich usw.“ — An das verehrliche Regimentskommando in Kiel! „Da bei den jetzigen Zeitverhältnissen, viele junge Leute Stellenlos und Brotlos geworden sind, welches zwar bei mir die verhältnisse nicht sind, aber ich im Handelsfach keine Lust habe, und ich mich daher fest entschlossen, mich von dieser Bahn zu wenden und mich den Seemächten zu widmen hochachtungsvoll N. N. (Bayern).“ — Ein Tagesbefehl. Das Ansjähen der Rekruten der Seeartillerie findet morgen vor- und nachmittags statt. V. Oberst. — Zweite Abteilung: 1. Matrosendivision. „Nationale: Müller ist militärisch ausgebildet. Ruderübungen sind mit demselben vorgenommen worden. v. K.“ — 1. Abteilung: 1. Matrosendivision. „Dem Kaiserlichen Stationsgericht teilt die Abteilung ergebenst mit, daß der Matrose B. infolge eines Schreibens S. M. S. „Gazelle“ verstorben ist. N., Kapitänleutnant.“ (Ein höchst seltsamer Tod!) — Befehl: „Zur Kleiderausgabe wird allgemein der zweite Donnerstag eines jeden Monats oder wenn derselbe auf einen Freitag fällt, der vorhergehende Werktag festgesetzt.“ (Man wird alle Donnerstage, die auf einen Freitag fallen, noch besonders hervorheben müssen.)

**Die Ursache.** Bacon: „Wie ich höre, haben einige von Ihren Hühnern das Legen eingestellt.“ Gabert: „Ja, zwei.“ — Bacon: „Was ist die Ursache?“ — Gabert: „Ein Auto.“

**Heimgesucht.** Fräulein zum Arzt: „Herr Doktor, ich möchte Sie gern injulieren; ich habe nämlich sehr oft Konfektionen nach dem Kopfe.“ — Arzt (ironisch): „Darüber machen Sie sich nur keine Sorgen, gehen Sie zum Hypotheker und kaufen Sie Rhinocerosöl.“

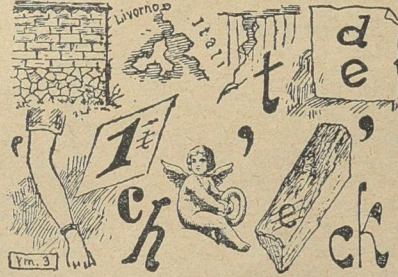
**Die Nörgelante.** Alice, du bist undantbar! Nun habe ich dir den teuren Roman gekauft, und statt dessen siehst du immer die Berge an!“

**Ein mutiger Chemann.** Polizist: „Ja, liebe Frau, Ihr Mann soll sich halt einen Revolver anschaffen, der ist gut für einen Eindreher!“ — Frau: „So, daß er, wenn er wieder einsteigt, meinem Mann den Revolver auch noch nimmt!“

**Ein Zauberkünstler** gab in dem überfüllten Saale des Dorfwirtshauses eine Vorstellung. Er war sehr geschickt, und er wußte es. „Meine Damen und Herren,“ sprach er großspurig nach Beendigung seines letzten Kunststückes, „ich behaupte, daß es keinem von Ihnen möglich ist, eine einzige Handlung zu erwähnen, die ich mit meiner rechten Hand tun kann, die ich nicht auch mit meiner linken ausführen könnte.“ — Tiefes Schweigen folgte dieser Aufforderung des großen Zauberers, bis es durch einen Knaben im Hintergrunde des Saales in roher Weise unterbrochen wurde. „Steden Sie mal Ihre linke Hand in Ihre rechte Hosentasche!“ rief er.

„Strategie im Kriege,“ sprach der irische Unteroffizier, „ist, wenn ihr den Feind nicht merken laßt, daß eure Munition zu Ende ist, sondern mit Feuern fortfährt.“

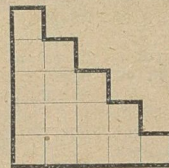
Bilderrätsel.



Silberrätsel.

Die Weihnachtszeit ist nicht mehr weit,  
Da gibt es manche Heimlichkeit.  
Mama läßt jetzt die 1 nicht ruh'n,  
Hat aller 2 4 2 3 4 zu tun.  
Sie muß im Haus auf Ordnung seh'n,  
Denn alles soll am Schnürchen geh'n.  
3 allen Sorgen muß sie bedenken,  
Was will sie ihren Lieben schenken.  
Papa muß gleichfalls 2 3 4,  
Denn Geld und Geld ist die Lösung hier.  
Die Weihnachtszeit ist wunderbar,  
Doch kostet sie eine Stange Gold.  
Gern gibt man ja — wenn man nur hat,  
Das ist das Motto in Dorf und Stadt.  
Des Hauses hübsches Töchterlein  
Sitzt in der Kammer bei Lampenschein;  
Ganz heimlicher Weise, verschlossen die Tür.  
Natürlich macht sie 1 2 3 4.  
So sinnt und sorgt ein Jedes still,  
Wie er die Andern erfreuen will.

Magisches Dreieck.



In die Felder des Dreiecks sind die Buchstaben B, B, C, C, C, C, S, S, S, S, L, D, R, R, S derart eingetragen, daß die drei Außenreihen, sowie die drei wägerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. technisches Hilfsmittel; 2. Getreidepflanze; 3. Empfindung; 4. Nahrungsmittel; 5. chemischer Stoff; 6. altgriechische Göttin.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stautaufgabe.

Kartenverteilung:

B aK, D, 9, 8, 7; b10, K, 9; c10, K.  
M a, bB; aL; bD, 7; cD, 9; dL, 10, K.  
S c, dB; a10; b8; c8, 7; dD, 9, 8, 7.  
Stat: bL, cL.

Der Gang des Spieles ist hiernach klar. B spielt Trumpf an, kommt entweder durch seine Nebenfarbe oder durch Einstechen noch dazu, zweimal Trumpf zu ziehen, so daß die Gegner nur die vier Buben, sowie aL, 10, also im ganzen 29, hereinbekommen.

Bilderrätsel. Wittgiffjäger.

Ergänzungsrätsel.

Beiß, Rost, Arie, Tracht, Schnalle, Mais, Sago, Geld, Wasser, Glaube, Hyäne, Arzt.  
Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Magisches Quadrat.

L A M A  
A M D R  
M D S R  
R A R D

Werkrästel.

Hochsommer.

Gebruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



